

Die Weltlage von Germanicus

Grade in diesen Tagen, da auf den Schlachtfeldern Menschenopfer unerhört gebracht werden, darf die Sehnsucht den ewigen Frieden suchen. Wer inmitten der Katastrophe, die das Blut von Hunderttausenden verströmen macht, noch an den Pazifismus zu glauben imstande ist, auf den mag man mit einer gewissen Ehrfurcht blicken. Wir können uns solcher Stärke der Idee nicht rühmen. Wir sind seit langem in die Ebene oder, wenn es besser klingt, in die Banalität der Wirklichkeit hinabgestiegen und haben den Völkerfrieden als einen Traum unserer Jugend dahinfahren lassen. Dieser Krieg wird nicht der letzte sein; eher dürfte es zutreffen, daß bereits, während er über die Weltlage entscheidet, die Bewegungslinien für die demnächst — vielleicht in zwanzig, vielleicht in fünfzig Jahren, vielleicht schon früher — einzusetzenden Armeen gezogen werden. Es ist ganz falsch, solche Auffassung für chauvinistisch zu halten und ihre Vertreter in den großen Kulturbann zu tun, wie dies hier und da uns armseligen Wirklichkeitsteufeln durch die Inquisitoren des ungeplagten Intellektualismus wohl geschieht. Man könnte man auch das schließlich hinnehmen, wönnleich es nicht grade appetitlich ist, mit Leuten vom Schlage Reventlows in einen Topf geworfen zu werden; indessen, man soll sich nicht unberechtigt demütigen lassen. Und wenn man beweisen kann, daß selbst der Dogmatiker des Internationalismus dem ewigen Frieden, wenigstens was seine Gegenwart betraf, sehr mißtrauisch, ja nicht ohne Spott gegenüberstand, so darf man davon, was die ideologischen Schwärmer und Schmäher betrifft, schon Gebrauch machen. Es ist gut, daß kürzlich die Internationale Korrespondenz, eines der bestgeleiteten sozialdemokratischen Organe, aus den Briefen von Karl Marx sehr interessante hierhergehörige Stellen in Erinnerung gebracht hat. Da ist zunächst ein Schreiben aus dem Jahre 1866 an Engels: „Die Proudhon-Clique unter den Studenten in Paris predigt Frieden, erklärt Krieg für veraltet, Nationalitäten für Unsinn . . . Als Polemik gegen den Chauvinismus ist ihr Treiben nützlich und erklärlich. Aber als Proudhon-Gläubige, die meinen, ganz Europa werde sich still auf den Hintern setzen, sind sie grotesk.“ Dann am ersten September prophetisch an Sorge: „Der jetzige Krieg führt ebenso notwendig zu Krieg zwischen Deutschland und Rußland . . . Dies ist das beste Resultat, was ich von Ihnen für Deutschland erwarte . . . Auch wird solcher Krieg Nummer Zwei als Hebanne der unvermeidlichen sozialen Revolution in Rußland wirken.“ Schließlich im Jahre 1863 wiederum an Engels: „Es ist die alte deutsche Dummheit, auf dem Welttheater nicht geltend zu machen, was es leistet.“ Demgemäß: Man ist nicht verderbter, als bereits Marx gewesen ist, wenn man auch heute,

und heute vielleicht mit noch größerem Recht als damals, die pazifistischen Ideologen für grotesk erklärt und im übrigen hofft, daß wenigstens diesmal Deutschland zwar mit Umsicht, aber ohne Jagen Ernte hält. Die Stunde ist uns günstig; es wäre frivol, gegen das eigene Volk, vielleicht aber auch gegen den Weltplan gehandelt, wollten wir aus der Wucht der Ereignisse, die den Stoff der künftigen Weltgeschichte darstellen, nicht die Ergebnisse ziehen. Kein geringerer Irrtum wäre es freilich, würde man trotzig fordern, was Ueberschätzung diktiert, ohne auf das Sorgfältigste die Tatsachen zu wägen. Es gibt uferlose Optimisten, die das englische Imperium in Trümmer fallen, Irland selbständig und Indien den Rajahs ausgeliefert sehen. Das sind Narreteien. Soviel steht schon heute fest, daß, wie auch immer der Krieg ausgehen, wie auch immer das Ringen dieser Tage abschließen möge, die englische Welt hegemonie nicht durch eine deutsche verdrängt werden wird. Und das ist gut; das Gegenteil wäre verhängnisvoll und am verhängnisvollsten für uns selbst. Will man die Weltlage halbwegs richtig einschätzen, so muß man sich von vorn herein des Irrtums enthalten, daß der britische Löwe zu Tode wund sei und der preußische Aar nun endgültig den Flug zur Sonne nehmen werde. Solcher Auffassung ist sogar der Weltpolitiker der Preußischen Kreuzzeitung; er geniert sich keineswegs, zuzugeben, daß, unbekümmert um die große Schlacht im Westen, die Kriegslage für England günstig ist: „Kein Fuß englischen Bodens ist in Feindeshand, dazu hat England unsre Kolonien ganz und von der Türkei wesentliche Stücke erobert, hat es Aegypten im Westen, Südpersien und Indien im Osten sicher. Eine große Anpassungs- und Anspannungsfähigkeit hat das englische Reich im Kriege erwiesen, in der Politik, in den Ernährungschwierigkeiten, in der Finanzierung. Es bändigt heute noch die irische Gefahr . . . Aus Indien droht heute keine Gefahr, und die autonomen Kolonien stehen fest zum Mutterland . . . Der Krieg hat das Weltreich fester zusammengeschmiedet, der Glaube an seine Zukunft ist stärker geworden und soll nach dem Ausspruch von Smuth einen ‚britischen Bund der Nation‘ entstehen lassen.“ Solches Urteil des Professors Otto Hoepfich deckt sich, wie wir sehen, im Wesentlichen mit dem, das wir hier von jeher vertreten haben. Und wenn der konservative Zeitartikler dann andeutet, daß nur einem total geschlagenen England der irische Eckstein ausgebrochen werden könnte, und wenn er dann weiterhin die Forderungen wiederholt, die kürzlich Selfierich England gegenüber aufgestellt hat — Meistbegünstigung und Gleichberechtigung, offene Tür, freies Meer, Rohstoffbelieferung —, so können wir auch solchen Darlegungen und Erwartungen restlos zustimmen. Die englische Tyrannei — und zwar einerlei, ob sie sich (von Dänemark bis Holland) gewalttätig äußerte oder (von Friedrich dem Zweiten bis Richnowsky) durch listiges Schulterklopfen herrschte —, sie wird erledigt sein. Sie

ist es bereits heute, und darum blicken wir politisch nicht mit der Spannung, die nationaler Stolz und menschliches Mitgefühl bedingungslos fordern, auf die große Schlacht. Auch sie kann nur bestätigen, was bereits feststeht. Sie kann und sie wird bei den Andern, vor allem bei England, die Erkenntnis fördern, daß Deutschland ein berechtigter Partner geworden ist. Das mag in den Augen Derer, die, wie Graf Westarp, sich schon wieder kindlich bemühen, die Grimasse des Welteroberers aufzusetzen, wenig erscheinen; das ist viel und jedenfalls ausreichend für die Berechnung Derer, denen Kriege und auch siegreiche Kriege nur darum berechtigt erscheinen, weil sie das Weltgleichgewicht wieder herstellen helfen. Das englische Imperium bliebe bestehen, selbst wenn die englischen Inseln in die Luft gesprengt würden, und zwar einfach darum, weil niemand sonst, weder Amerika noch Deutschland, die Kräfte besitzt, in Einsamkeit den Weltenthron zu besteigen. Es geht nicht um die Aufrichtung einer neuen Herrschaft, sondern um die Teilung der Herrschaft. Daß dabei Größen, die bisher regierten oder wenigstens zu regieren schienen, zerrieben werden, steht fest; Frankreich sinkt unter solchem Schicksal zur Größe zweiten und dritten Ranges. Im übrigen kommt es zu keiner absoluten Entscheidung, wohl aber zu einer gegenseitigen Duldung der vier sich schon heute klar heraushebenden Welterben: Englands, der Union, Deutschlands und Japans. Japan ist auch dann dabei, wenn es, wie Ezzelenz, Nagoro Miura einem Ausfrager bekannte, keine Eroberungskriege zu führen gedenkt, weil es genug damit zu tun habe, sein neues ostasiatisches Besitztum, besonders Korea und Formosa, zu konsolidieren und im übrigen die soziale Gesetzgebung und innere Reformen durchzuführen.

Daß solche Duldung gewappnet sein wird, ist gewiß; die Militärkosten werden nach dem Friedensschluß kaum sinken. Was später werden wird, weiß niemand; solche Bescheidenheit ist ohne Zweifel eine Banalität, aber leider eine notwendige, denn es scheint gegenwärtig Mode zu sein, den Irrtum, mit dem die Sozialideologen die Entwicklung unserer innern Zustände belastet haben, auf die Weltpolitik zu übertragen. Bleiben wir in der Gegenwart und überlassen wir die Zukunft unsern Enteln. Die Gegenwart aber ist deutlich, selbst für Den, der sich mit Karl Scheffler zu der Ansicht bekennt, daß alle Politik und alle Weltentwicklung im Zeichen des Fatalismus geschieht. Zuversicht, Vertrauen, Selbstbewußtsein, Glauben — das alles sind gewiß sehr schöne Tugenden; wer aber möchte leugnen, daß sie nicht genau so gut wie bei uns bei unsern Gegnern gepflegt werden? Sie nützen gar nichts, wenn das Können versagt, und sie wären überflüssig, wenn man wissen könnte, wie die Entwicklung laufen wird. Instinkt ist alles. Solche Witterung aber, nicht verderbt durch Phrasen, vielmehr geschult und geregelt durch eine Erkenntnis, die neben den Ziffern der Statistik nicht des week-end und des W. C. vergißt, deutet unablenkbar auf jenes Nebeneinander der vier Welterben.

Eine Frage bleibt: ob sich Rußland noch einmal melden wird. Wenn dies geschieht, so steht fest, daß davon gleichmäßig Deutschland, England und Japan und insofern auch Amerika betroffen werden würden. Ueber die Konstellation, die sich dann ergibt, läßt sich trotzdem heute nichts sagen. Zur Zeit ist nur eins gewiß, daß, unabhängig von der Parteizugehörigkeit, in Rußland oder in dem Torso, der davon durch den Ostfrieden übriggelassen worden ist, ein nicht zu übersehender Haß gegen Deutschland sich einnistet. Die „Pravda“ spricht von deutschen Räubern, und die Kadetten sagen schon heute frei heraus, daß die Türken den Russen historisch nicht gleichstehen, daß sie keine Zukunft haben, bloß deutsche Ingenieure, und daß es im übrigen nur eine Frage der Zeit sei, wann und wie Rußland sich von dem breiter Frieden losmachen werde. Man kann also nicht leugnen, daß Rußland früher oder später seine alte Politik der Expansion wieder aufnehmen wollen, kann dies umso weniger leugnen, als schon jetzt Herr Petrow ganz selbstverständlich von der Neuorganisation der nationalen Wehrkraft spricht und davon, daß es Rußland nicht möglich ist, das sozialistische System vollkommen durchzuführen, weil es nämlich im übrigen Europa damit noch nicht so weit sei. Rußland (die Ukraine inbegriffen) bleibt ein völlig unberechenbarer Faktor, aber jedenfalls kein belangloser. Gerade darum muß durch alle Hindernisse hindurch die Verständigung zwischen England und Deutschland gefunden werden. England wird hierzu wesentlich schneller bereit sein, wenn es nur erst zu spüren bekommt, daß Amerikas Kriegsteilnahme nicht zuletzt auf britische Kosten geschehen ist.

Die Weltbühne, Nr. 14/1918.

Germanicus war eines der Pseudonyme des langjährigen Stammautors Robert Breuer. Dieser Beitrag war der erste in der ersten Ausgabe der in *Weltbühne* umbenannten vormaligen *Schaubühne*.